Rhein- und Lahn-Anzeiger

Amts-Blatt der Stadt Nastätten.

Der Bezug des dreimal wöchentlich (Dienstag, Donnerstag und Samstag) erscheinenden „Rhein- und Lahn-Anzeiger" kostet in Nastätten sowie bei den auswärtigen Agenturen monatlich Mk. 8.—, frei ins Haus durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 24.—. Bestellungen können jederzeit erfolgen.

Anzeigen finden im „Rhein- und Lahn-Anzeiger" weiteste Verbreitung und werden die 6-gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum mit Mk. 2.—, die Reklamezeile mit Mk. 4.— berechnet. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif. Im Falle gerichtlicher Beitreibung fällt jeglicher Rabatt fort.

Gegründet 1878 — Druck und Verlag: Müllersche Buchdruckerei in Nastätten. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Müller, Nastätten. — Gegründet 1878.

Nr. 72 — Nastätten, Donnerstag, den 22. Juni 1922 — 45. Jahrgang

Ernte und Industrie.

Das ist der große Unterschied in der Produktion des Feldbaues und der Industrie: Wenn in der letzteren die Fabrikation von bestimmten Gegenständen begonnen wird, so darf man auch annehmen, daß sie zur Vollendung gelangt, daß also in absehbarer Zeit die erhofften Werte geschaffen sind. Ganz anders mit der Landwirtschaft! Wenn im Herbst oder im Frühjahr die Saaaten der Erde anvertraut sind, so besteht wohl die Erwartung auf einen Durchschnittsertrag, aber ob er sich tatsächlich einstellt, das weiß niemand. 1921 war es weniger, 1922 scheint es infolge der langen Trockenheit noch weniger zu werden als 1921.

Eine knappe Ernte wäre für unser deutsches Publikum schlimm, am schlimmsten für die Industrie, denn sie würde die Kaufkraft der Bevölkerung ganz bedeutend schwächen, selbstverständlich nicht nur bei uns, sondern in allen Kulturstaaten. Es liegt noch keine bestimmte Angabe über die zu erwartende Ernte in den Hauptproduktionsländern vor, aber zu erwarten ist, daß ein voller Ausgleich zwischen den Ländern mit guter und solchen mit geringerer Ernte nicht eintreten wird. Die Weltmarktpreise sind hoch, so daß vom Weltmarkt für uns keine Erleichterung zu erwarten ist.

Bei den heutigen Verhältnissen des Welthandels soll man sich hüten, die Stimmung durch Schwarzmalerei zu verdüstern, es kann ja schließlich doch besser kommen, als man denkt. Aber die Situation zwingt dazu, die Entwicklung der Dinge scharf im Auge zu behalten und sich vor Maßnahmen zu hüten, welche die mögliche Krise verschärfen können. Es handelt sich nicht allein darum, jede Arbeitslosigkeit in größerem Maßstabe zu verhüten, sondern auch einem Versagen der steuerlichen Leistungen der Industrie für die Reichskasse vorzubeugen. Dies muß ja eintreten, wenn sich durch einen Rückgang der Fabrikation zum Beispiel die Erträge aus der Umsatz- und Kohlensteuer, sowie die der Post und Eisenbahn bedeutend verringern würden.

Betrachten wir die Lage in der Weltindustrie. Der während des Feldzuges hervorgetretene große Mangel an Fertigfabrikaten ist auch heute noch nicht völlig gedeckt worden, aber doch nicht deshalb, weil es an Waren fehlt, sondern weil ihr Preis noch zu hoch ist. Im allegmeinen sind wir heute dahin gekommen, daß nicht jedes Land mehr Waren aus einem Lande flott einkauft, sondern es sieht sich die Preise an und beachtet auch die Tatsache, daß für die heimische Industrie Arbeit bleiben muß. Die Erörterung von Zöllen ist schon wieder ziemlich lebhaft, und Absatzfragen werden mit nicht geringerer Leidenschaft verhandelt wie politische Angelegenheiten. Brotneid ist der schlimmste! Das war vor dem Kriege so und ist heute noch nicht anders geworden. So haben jetzt Pariser Zeitungen England vorgeworfen, es wolle deutschen Industrien in Rußland neue Absatzgebiete schaffen, nicht aus Edelmut, sondern um deutsche Konkurrenz in englischen Interessensphären zu beseitigen.

Die Aufgabe der deutschen Reichsregierung ergibt sich nach der Entwicklung der Ernte von selbst. Die Leistungsfähigkeit der Industrie darf durch die Erfordernisse des Steuersäckels nicht unterbunden werden, denn sonst wären wir erst recht unten durch. Die Unkosten werden durch höhere Löhne so wie so steigen, und wenn die ungünstigen Ernteverhältnisse sich auf eine größere Anzahl von Staaten erstrecken, werden diese von selbst bemüht bleiben, sich Arbeit und Absatz zu sichern. Von besonderer Wichtigkeit wird es für uns sein, der begehrtesten deutschen Waren die Ausfuhr offen zu halten, denn ein solcher Zugartikel nimmt ein Dutzend andere mit.

Wir befinden uns also in einer Zeit, in der jeder Schritt rechtzeitig überlegt sein will. Wäre die Weltversorgung mit Brotkorn noch so glatt durchzuführen wie vor 1914, es könnte alles ruhiger betrachtet werden. Aber das ist eben nicht der Fall. Aber vielleicht trägt auch die Ernte dazu bei, mit einem Teile der Vorurteile und Torheiten aufzuräumen, die jetzt noch die Welt erfüllen. Eine geringe Ernte ist ein Faktor, an dem sich nicht mit Worten vorüber gehen läßt.

Deutschlands Verarmung.

Nach einer amtlichen Feststellung des preußischen Statistischen Landesamtes ist in Preußen der jährliche Fleischverbrauch gegen die Zeit vor dem Kriege um mehr als 40 Prozent zurückgegangen (1913 3,4 Milliarden, 1921 2 Milliarden Pfund Fleisch). Nach dem jetzigen Gebietsumfange berechnet, entfiel 1913 auf den Kopf der Bevölkerung ein Jahresverbrauch von 92 Pfund, 1921 nur 56 Pfund.

Diese Zahlen betreffen ja zwar nur Preußen, aber wer will behaupten, daß es in anderen deutschen Bundesstaaten besser aussieht? Sie stellen in ihrer trockenen und unbeirrbaren Sachlichkeit fest, daß heutzutage der Durchschnittsdeutsche sich nur halb so viel Fleisch kaufen kann, wie er vor dem Kriege zu verzehren gewohnt war. Der Durchschnittsdeutsche, d. h. Millionen gibt es, die sich nicht einmal so viel leisten können.

So geben diese scheinbar so trockenen Zahlen ein knappes, aber treffendes und erschreckend deutliches Bild davon, wie weit schon die Verarmung des deutschen Volkes vorgeschritten ist. Denn darüber besteht wohl kein Zweifel, daß nach Freigabe der Fleischwirtschaft die Ursache dieses Verbrauchsrückganges nicht etwa in dem zu geringen Fleischangebot liegt, sondern in den hohen Preisen. Fleisch ist genug da, es fehlt den Leuten nur an Geld, es sich in genügendem Maße zu kaufen.

*

Ein anderes Beispiel, das die wachsende Verarmung der großen Schichten des deutschen Volkes schlaglichtartig beleuchtet: Von den für die Reisezeit von der Eisenbahn in Aussicht genommenen Sonderzügen mit billigeren Fahrpreisen mußte der Zug, der am Sonnabend von Berlin nach Stuttgart und Karlsruhe fahren sollte, wegen zu geringer Beteiligung ausfallen. Die anderen Züge waren zwar ausreichend, aber nicht bis auf den letzten Platz besetzt. Das will besagen, daß der Mittelstand selbst diese „ermäßigten" Fahrpreise für weitere Reisen nicht mehr aufbringen kann. „Neureichs" und Valuta-Fremde haben ja die Sonderzüge nicht nötig.

*

In Schweizer Blättern war dieser Tage öfters folgende Notiz zu lesen:

„Der Annahmekurs für österreichische Banknoten war am Freitag gleich Null und es dürfen solche Noten bis auf weiteres an Bahn- und Schiffskassenstellen nicht mehr angenommen werden."

Mit anderen Worten: die österreichische Banknote hat auf dem Weltmarkt keinen Kurs mehr.

Die deutsche Mark aber hat heute gerade den Wert, den die österreichische Krone vor nur einem Jahre auch noch hatte. Damals war auch die Krone 1,64 Schweizer Rappen gleich, damals erhielt man auch in Oesterreich ein Brot für 12 Währungseinheiten. Wir steuern also genau den gleichen Weg wie Oesterreich. Allerdings wenn das Deutsche Reich, das immer noch das Wirtschaftszentrum ganz Mittel- und Osteuropas ist, in dieses Chaos gerät, in dem sich das von der Entente zertrümmerte Oesterreich jetzt befindet, so würde das für die Weltwirtschaft eine ungeheure Gefahr mit sich bringen. Das versinkende Deutschland würde einen Strudel erzeugen, in den auch mancher der „Siegerstaaten" mit hineingezogen werden würde.

Die Räumung Oberschlesiens.

Polnische Polizei und polnische Truppen in Kattowitz.

Schon seit Sonnabend hat die polnische Polizei in Kattowitz den Dienst übernommen. Am Sonntag begannen die Franzosen ihren Abmarsch und am Dienstag zogen die ersten polnischen Truppen ein.

Sonntag wurde auch die Uebergabe der in den an Polen abzutretenden Gebietsteile liegenden Eisenbahnen vollzogen. Zu gleicher Zeit sind im oberschlesischen Abstimmungsgebiet für den deutschen Teil die deutsche Eisenbahndirektion Oppeln und für den polnischen Teil die polnische Eisenbahndirektion Kattowitz eingerichtet worden. Als eine der letzten Städte wird auf Grund des Räumnugsabkommens Ratibor von den interalliierten Truppen am 2. und 3. Juli geräumt werden. Die interalliierte Zivilverwaltung wird die Stadt am 3. Juli verlassen, so daß der Einzug der Reichswehr am 4. Juli erfolgen kann.

*

Blutiges Feuergefecht mit abziehenden Franzosen.

In Biskupitz kam es zwischen einem Apokommando, das die Gemeindewache abgelöst hatte, und einer kleineren französischen Abteilung zu einem blutigen Zwischenfall. Eine größere Anzahl Zivilisten ergriff die Partei der Apobeamten, worauf es zu einem heftigen Feuergefecht kam, in dessen Verlauf drei Zivilisten getötet wurden; ein vierter wurde so schwer verletzt, daß er kurze Zeit nach der Verwundung starb.

*

Die Uebergabe der Rechtsverhältnisse.

In den Bestimmungen über den Uebergang der Rechtsverhältnisse in Oberschlesien ist u. a. festgesetzt worden, daß die deutsche und die polnische Regierung alle Entscheidungen und Urteile, die von den durch die Interalliierte Kommission eingesetzten Gerichten ergangen sind, wie die von einer deutschen oder polnischen Strafkammer ergangenen Entscheidungen und Urteile zu behandeln haben.

Was die politischen Gefangenen anlangt, die ihre Strafen im Zeitpunkt der Uebergabe der Regierungsgewalt noch nicht völlig verbüßt haben, so werden die Strafen, wie schon kurz gemeldet, in den deutschen Gefängnissen innerhalb des besetzten westrheinischen Gebietes zu Ende verbüßt. Die Wiederaufnahme eines Verfahrens kann nur mit Zustimmung der drei alliierten Mächte eingeleitet werden. Ebenso darf keine Gnadenmaßnahme, keine Veränderung, Aufhebung oder Kürzung der Strafen zugunsten von Personen, die wegen Straftaten gegen die Alliierten verurteilt worden sind, ohne Einverständnis der drei alliierten Mächte erfolgen.

Abschied von Oberschlesien.

Trauerkundgebung der Reichsregierung.

Reichspräsident, Reichsregierung und preußische Regierung erlassen folgenden Aufruf:

„Der Trauertag ist angebrochen, den zu vermeiden wir drei Jahre lang heiß gekämpft haben! Ein Teil von Oberschlesien wird jetzt einem fremden Staatsverband einverleibt. Ein Teil von dem Land, dessen Unzertrennbarkeit so oft von den Staatsmännern und Sachverständigen aller Länder, am meisten von den Oberschlesiern selbst, betont worden ist. Ein kostbares Stück deutscher Erde, das in jahrhundertelanger Arbeit durch deutschen Fleiß und deutsche Tüchtigkeit zur höchsten wirtschaftlichen Blüte gebracht ist, wird dadurch vom Mutterlande losgerissen.

Nach den ersten Friedensbedingungen sollte ganz Oberschlesien kurzer Hand Polen zugesprochen werden. Eine der wenigen Aenderungen, die in Versailles durchgesetzt werden konnten, war das Zugeständnis der Abstimmung. Die Oberschlesier wissen, unter wie vielen Hemmungen und Bedrohungen, ja wie selbst unter Gefahr für Leib und Leben die deutsche Bevölkerung an vielen Orten abstimmen mußte. Trotzdem und trotz der wenig verlockenden Lage Deutschlands sprach sich die große Mehrheit für das alte Vaterland aus. Nunmehr aber hieß es plötzlich, daß Oberschlesien teilbar sei. Vergeblich waren unsere Bemühungen, die Widersacher davon zu überzeugen, daß nicht nur die Verpflichtungen des Versailler Vertrages, sondern auch das Gebot der wirtschaftlichen Vernunft die Einheit fordere. Der Genfer Spruch hat diesen blühenden, lebendigen Organismus grausam zerschnitten. Gegen diesen Spruch haben wir

eine für alle Zeiten gültige Verwahrung eingelegt.

Oberschlesier, die Ihr heute von uns scheiden müßt! Euch rufen wir die letzten Abschiedsgrüße zu. Habt Dank für Eure Treue! Die Gefühle, mit denen Ihr diesen Tag erlebt, teilt mit Euch das deutsche Volk. Wir haben uns bemüht, durch ein Abkommen mit Polen Euch und ganz Oberschlesien nach Möglichkeit zu helfen. Auf klarer Rechtsgrundlage soll Euch vor allem das Gut erhalten werden, an dem Ihr hängt, wie wir: die deutsche Kulturgemeinschaft, die deutsche Sprache, das deutsche Heimatgefühl!

Oberschlesier, die Ihr bei uns bleibt, die Ihr nach jahrelangem Dulden und Harren der Fesseln der Fremdherrschaft ledig werdet! Seid dessen gewiß, daß wir Euch nach Kräften helfen werden, die schweren Wunden zu heilen, welche Euch Jahre der Bedrückung geschlagen haben. Unter dem Schutz des Rechts und der Freiheit werdet Ihr wieder Eurer friedlichen Beschäftigung nachgehen und mit uns an dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes arbeiten. Ihr werdet Euch durch bere[illegible] Erbitterung zu keiner ungesetzlichen [illegible]lung verführen lassen und Ihr werdet das in Genf geschlossene Abkommen wahren. Ihr wißt, daß eine Kommission unter neutraler Führung über Schutz und Rechte der Polen hier, der Deutschen dort wachen wird, und daß Ihr Euren Volksgenossen jenseits der Grenze keinen Dienst leisten würdet, wenn Ihr für das Erduldete Vergeltung üben wolltet.

Oberschlesier! **In der Schicksalsstunde, die Euer Heimatland zerreißt und den Bruder vom Bruder trennt, reicht Euch das ganze deutsche Volk die Hand!"**

Zum Zeichen der Trauer hatten am Sonnabend, dem ersten Tage der Uebergabe Oberschlesiens, im ganzen Reiche die öffentlichen Gebäude halbmast geflaggt.

Der Totentanz der Krone.

Deutsch-Oesterreich, das Land, dem die Vereinigung mit seinem großen deutschen Nachbar von der Entente vorenthalten wird, liegt jetzt völlig am Boden. Hatte schon in Friedensjahren jeder k. u. k. Finanzminister seine liebe Not, den Haushalt des Kaiserreichs in Ordnung zu halten, so geriet die deutsch-österreichische Politik natürlich in ein immer größeres Finanzdilemma, als der verlorene Krieg, die Abtrennung der größten Länder vom alten Oesterreich und der kurzsichtige Vertrag von St. Germain sich auf der Passiv-Seite der Bilanz zeigten. Wir kennen die katastrophale Entwicklung der österreichischen Währung in den letzten Jahren, der durch den jüngsten völligen Zusammenbruch der Kronenvaluta nun noch die „Krone" aufs Haupt gesetzt wurde.

Alle Geldbegriffe sind in Deutsch-Oesterreich angesichts der wertlosen Kronenscheine geschwunden. In Wien, also einer Stadt, die doch immerhin als europäische Weltstadt eine Kaufmannswelt mit nicht schlechtem Ruf beherbergt, ist ein Taumel ausgebrochen, der seinesgleichen höchstens in Rußland mit der jämmerlichen Rubelvaluta findet. Die Preise für alle Gegenstände sind stündlich schwankend geworden. Forderte ein Händler vor einer Stunde für ein Ei „nur" 220 Kronen, so nimmt er nach einer Stunde sicherlich 300 Kronen. Geschäfte und fliegende Händler überbieten sich geradezu in ihren Forderungen. Stiefel für 40 000 Kronen in den Morgenstunden, sind am Abend nicht unter 50 000 Kronen zu haben usw.

Leicht läßt sich denken, daß bei solchem Preiswüten auch der Humor, der Gott sei Dank dem Wiener von altersher nicht fremd ist, nicht zu kurz kommt. Folgendes wahre Geschichtchen ist einem Herrn, der einen Auslandsscheck bei einer Wiener Bank in Kronen einlösen wollte, passiert. Am Vormittag wollte die Bank 100 000 Kronen auf den Scheck zahlen, da aber der Scheckbesitzer wenig Zeit hatte, sollte die Einlösung erst mittags erfolgen. Das Bankhaus war aber mittags zu gut besucht, um nicht dem Inhaber des Schecks den Gedanken nahe zu legen, später noch einmal wiederzukommen. Dabei sei bemerkt, daß um die Mittagszeit der Scheck schon 115 000 Kronen bringen sollte. Als das wertvolle Papier endlich eingelöst wurde, erhielt der Besitzer sogar 130 000 Kronen!

Ein weiteres Stückchen Valutahumor ist einem Schweizer passiert, der in Wien eine Flasche Wein für 500 Kronen kaufte und das edle Naß auf der Rückreise seinem Magen zugute kommen ließ. Als sparsamer Mann übergab er in der Schweiz die leere Flasche einem Althändler, der ihm einige Centimes dafür zahlte. Diese Centimes benützte der Schweizer zur Bezahlung einer österreichischen Rechnung, und siehe da: der geringe Erlös der Flasche hatte ihm 700 Kronen erbracht. Der Glückliche hat also nicht nur den Wein gratis getrunken, sondern sogar noch 200 Kronen dabei verdient.

Solche Ereignisse, die den völligen Unsinn der Valutaentwicklung zur Genüge kennzeichnen, ließen sich unzählig wiedergeben, doch genügen die angedeuteten Fälle schon vollauf, um die wirtschaftliche Katastrophe begreifen zu können, in die Deutsch-Oesterreich jetzt verstrickt ist.

Deutsche Kampfspiele 1922.

Die große Heerschau der Sportler in Berlin.

In diesen Tagen hat die Reichshauptstadt Gastfreundschaft für besonders wertvolle Gäste zu üben. Aus allen Gauen des

deutschen Landes sind die Sportsleute nach Berlin gezogen, um hier ihren Körper im interessanten und gesunden Wettspiel zu stählen. Die Kampfspiele, die fast sämtliche Sporarten, als da sind: Turnen, Fußball, Fechten, Segeln, Rudern, Tennis, Golf usw. vereinen, haben eine weit größere als rein sportliche Bedeutung. Sie stellen ein vaterländisches Fest, auf dem das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Einigung aller Deutschen zum lebhaften Ausdruck kommt, in besonders würdiger Form dar. Es ist daher auf das lebhafteste zu begrüßen, daß auch 600 Oberschlesier aus ihrer engeren Heimat zum „Kampf der Wagen und Gesänge" geeilt sind.

Von den Veranstaltungen im einzelnen dürfte besonders der Kampf um die deutsche Fußballmeisterschaft zu erwähnen sein. Seit Wochen sind die Augen der gesamten Fußball- und Sportwelt auf den Entscheidungskampf um die höchste Ehre des deutschen Fußballverbandes gerichtet.

Ebenfalls verdient die Kampfspiel-Ruderregatta der Hervorhebung. Sie stellt die Krönung der diesjährigen Ruderkämpfe dar. Es treffen hier die besten Boote Deutschlands und des deutsch-sprechenden Auslandes zusammen. Die Regatta wird volle Felder aufweisen. Im Einer haben sich 11 Boote eingeschrieben, im Zweier ohne Steuermann 10, im Doppelzweier 10, im Vierer ohne Steuermann 16; das Dauerrudern in Gigbooten sieht 18 Mannschaften im Rennen und der Achter hat sogar 20 Nennungen erhalten. Aber auch die Veranstaltungen sämtlicher anderer Sportarten sind äußerst gut besetzt und verdienen hohes sportliches Interesse.

Bedauerlich bei den Kampfspielen ist nur, daß die linksradikalen Parteien aus parteipolitischen Gründen den Boykott über die Spiele ausgesprochen und ihnen damit das allgemein-einigende Band zu nehmen versuchten. Große Arbeitersportfeste sollen im Gegensatz zu den Kampfspielen stattfinden, sodaß Berlin leider auch diesmal nicht das Schauspiel der Zerrissenheit des deutschen Volkes vorenthalten bleibt. Im Lustgarten fanden bereits Kundgebungen der Kommunisten und der U.S.P.D. statt, in denen die deutschen Kampfspiele als „Generalprobe der Gegenrevolution" zu billiger Agitationsmache ausgenutzt wurden.

Zur Gewerbesteuer.

Die Gefahr der Ueberspannung.

Die Gewerbesteuer als wesentliche Steuerquelle der Gemeinden hat in zunehmendem Maße an den Lasten derselben tragen helfen müssen. Von wenigen Prozenten ist sie auf 10 Prozent und mehr gestiegen, ja, für das laufende Steuerjahr sind 20 Prozent nicht mehr selten. Ein Erlaß des Reichsfinanzministers spricht sogar davon, daß gegen Gewerbesteuerordnungen, welche im Endergebnis nicht über 30 Prozent des Ertrages hinausgehen, was ungefähr dem Geschäftsgewinn gleichkommt, nichts unternommen werden soll. Für die Bezirke der Landesfinanzämter Düsseldorf, Köln und Münster aber sollen in dieser Beziehung sogar 50 Prozent vom Ertrage unangefochten bleiben, und erst bei 50 bis 80 Prozent geprüft werden, ob und wie weit Reichssteuerinteressen eine Gefährdung erfahren.

Dabei ergibt sich folgende schwere Steuerbelastung bei einem Einkommen von 100 000 Mark:

Einkommensteuer	32 600
20 Proz. Gewerbesteuer	20 000
Kirchensteuer extra	2 000
Diverse	2 000
Sa.	56 000

Bei einer Gewerbesteuer von 50 Prozent erhöht sich der Steuersatz auf 86 600 Mark, so daß schließlich nur etwas mehr als 13 000 Mark übrig bleiben. Noch krasser wirken die Zahlen bei einem Einkommen von 500 000 Mark. Es ergibt sich da:

Einkommensteuer	251 600
20 Proz. Gewerbesteuer	100 000
Kirchensteuer	16 000
Diverse	10 000
Sa.	377 600

Wenn man auch hier den Steuersatz von 50 Prozent annimmt, betragen die Steuern für 500 000 Mark Einkommen 527 000 Mark, übersteigen also den tatsächlichen Gewinn. Nun ist zwar die Gewerbesteuer bei den Geschäftsunkosten abzuziehen, aber nicht zu Lasten des Jahres, für welches sie geschuldet sind, sondern erst in den Fälligkeitsterminen des nächsten Jahres, was auch die größten Unzuträglichkeiten mit sich bringen kann.

Die durch zu hohe Gewerbesteuern behinderte Bewegungsfreiheit wirkt lähmend auf Konkurrenzfähigkeit und Fortschritt der Betriebe. Deshalb wird es sich zeigen, daß, da ehedem wegen der Zuschläge zur Staatssteuer von vielen Personen vorzugsweise der Wohnort an Plätzen mit geringer Kommunalsteuer genommen wurde, jetzt die Unternehmen sich dort niederlassen werden, wo sie nicht durch überhohe Gewerbesteuern am Fortkommen behindert werden. Daß auf diese Weise eine Gewerbesteuerordnung, die den Lebensinteressen keine Rechnung trägt, statt zu einer guten Einnahmequelle für die Gemeinde zu werden, ihre Weiterentwicklung und Entfaltung stören, wenn nicht unmöglich machen wird, liegt wohl klar genug auf der Hand. **D. Sd.**

Vom Getreidemarkt.

Wochenbericht der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Die Geschäftslage des Produktenmarktes zeigte in verflossener Woche überwiegend feste Haltung, in erster Reihe beeinflußt durch die Gestaltung der Devisen. Das resultatlose Auseinandergehen der Anleihekommission hatte wieder den Dollar in die Höhe schnellen lassen und damit auch eine kräftige Anregung für die Kauflust und Deckungsfrage gebracht. Hiernach trat ein unsicheres aber doch in der Hauptsache abwärts gerichtetes Schwanken ein, was auch die Produktenpreise zeitweise abschwächend beeinflußte. Man könnte vielleicht mit als Ursache für die mattere Stimmung des Marktes anführen, daß bei uns die Witterung am Sonntag mehrstündigen fruchtbaren Regen gebracht hatte und die Entwicklung unserer Saaten sich in letzter Woche überwiegend günstig weiter vollzog.

Was das Geschäft in Inlandsweizen betrifft, so hatten die Mühlen einige Tage hindurch außerordentlich großes Mehlgeschäft. Daher schrieb sich eine kräftige und täglich anhaltende Nachfrage für inländischen Weizen, die noch weniger von den großen Mühlen, als von den zahlreichen kleineren ausgingen und die fast täglich etwas höhere Preisforderungen bewilligen mußten. Roggen wurde alltäglich in ansehnlichen Mengen in Deckung begehrt. Für Gerste ist die Situation sehr fest geblieben. Im Hafergeschäft machte es sich dauernd fühlbar, daß weder Konsum noch Handel noch größere Vorräte besitzen, so daß es der laufende Bedarf ist, der alltäglich neue Anschaffungen erzwingt. Für Mais kam besonders in den ersten Tagen ein sehr großes Geschäft zustande, und zwar zum Teil auf spätere Lieferung an inländische östliche Firmen, die hauptsächlich landwirtschaftliche Kundschaft haben. Es scheint, daß man auch für die kommende Saison wieder mit stärkerer Verwendung des Mais zu Brennzwecken rechnet.

Deutscher Reichstag.

— Berlin, den 19. Juni 1922.

Der Kampf um die Getreideumlage.

Mit der heutigen Sitzung setzt der parlamentarische Entscheidungskampf um die Getreideumlage ein. Reichsrat und Reichswirtschaftsrat haben sich zwar für die Annahme ausgesprochen, im Reichstag selbst aber ist dem Gesetz noch keine Mehrheit sicher. So hat man schon von allerlei Krisengerichten gehört, der Fall des Gesetzes würde das Ausscheiden der Sozialdemokraten und damit den Sturz der Regierung zur Folge haben.

Heute handelt es sich zunächst nur um die erste Lesung. Erster Redner ist der Sozialdemokrat Krätzig, der gleich in schärfster Tonart gegen die Landwirtschaft vom Leder zieht, deren Widerstand gegen die Umlage er einen öffentlichen Skandal nennt. Würde, wie es der Landbund fordere, alles Getreide nach dem Weltmarktpreis bezahlt werden, so würde ein Brot auf 50 Mark kommen. Die Sozialdemokratie verlange eine Regelung der Getreideumlage in vollem Umfange und verlange eine Umlage von 4½ Millionen Tonnen. Wenn das Brot 50 Mark kostet, müßten Hunderttausende verhungern, und dann käme der Bürgerkrieg.

Den entgegen[illegible] Standpunkt vertritt der Abg. Dr. Roesicke (Dntl.), der Führer des Landbundes. Die Landwirtschaft wolle gar keine Weltmarktpreise, denn dann würde sie selbst durch die Konkurrenz des Auslandsgetreides am meisten geschädigt. Die Umlage stelle eine Sonderbelastung der Landwirte dar, die für ihre Erzeugnisse weniger bekommen sollen, als sie aufgewandt habe. Die Schuld an den hohen Preisen trage die Reparationspolitik. Er lehnt das Gesetz natürlich ab.

Um so schärfer fordert der unabhängige Sozialist Horn die Erhöhung der Umlage auf 4½ Millionen Tonnen.

Preußischer Landtag.

— Berlin, 19. Juni 1922.

Man setzt die Beratung des Innenetats fort. Die sogenannte „zweite Garnitur" spricht. In längerer Polemik setzt sich der Abg. Wallraf (Dntl.) mit dem Zentrum auseinander. Der Kommunist König-Weißenfels wendet sich gegen den Entwurf der Gemeindeordnung, Abg. Stieler (Ztr.) bespricht Polizeifragen.

Eine längere Debatte entspinnt sich nochmals um die Hindenburgtage in Königsberg. Abg. Dr. Steffens (D.Vp.) wendet sich gegen die Hindenburghetze der linken Presse, die die Schuld an den Königsberger Vorgängen trage. Minister Severing verteidigt seine Maßnahmen, die sich nicht gegen den Generalfeldmarschall gerichtet hätten, sondern gegen die angebliche parteipolitische Ausnutzung, die seine Ostpreußenreise gefunden hätte. Der Kommunist Schulz-Neukölln beschimpft — vor leeren Bänken natürlich — den „Massenmörder" Hindenburg und bezieht einige Ordnungsrufe.

Deutsches Reich.

Eröffnung des deutschen Gewerkschaftskongresses.

— **Leipzig, 19. Juni.** Der 11. deutsche Gewerkschaftskongreß wurde heute in Anwesenheit von etwa 700 Delegierten eröffnet. Für die Reichsregierung waren der Reichswirtschaftsminister Schmidt und der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns vertreten. Für die preußische Regierung der Handelsminister Siering. Ferner waren Delegierte aus England, Schweden, Oesterreich, der Schweiz, Holland, Ungarn, Polen und Luxemburg anwesend. Die Tagung wurde von dem Vorsitzenden des Gewerkschaftsbundes Leipart eröffnet. Im Namen der Reichsregierung nahm Dr. Brauns das Wort. Er begrüßte es mit Genugtuung, daß die Gewerkschaft auf das Reichsarbeitsministerium, wenn auch nicht in allen praktischen Einzelheiten, so doch überall da, wo die Gewerkschaften in Frage kommen, einig gehen und reibungslos auf dem Boden gegenseitigen Vertrauens zusammenarbeiten. Weitere Begrüßungsansprachen folgten.

-- **Die Aufgaben des Garantiekomitees.** Ein Mitglied der Sonntag in Berlin eingetroffenen sogenannten „Garantiekommission" erklärte französischen Pressevertretern gegenüber, das Komitee habe kein Recht, sich in die deutsche Verwaltung einzumischen oder Maßnahmen vorzuschreiben, welche die deutsche Souveränität verletzen. Sie hat lediglich die Pflicht, die Finanzen des Staates zu überwachen und der Reparationskommission darüber Bericht zu erstatten, in welcher Weise Deutschland die mit ihm vereinbarten Reformen durchführt. Das Garantiekomitee habe unter dem Vorsitz Mauclers seit dem 5. Mai 1921 gearbeitet. Es sei infolge der Bewilligung des Moratoriums erweitert worden; es werde in Berlin mit den Reichsbehörden in ständiger Verbindung bleiben, um die Arbeiten für die Budgets und die Steuerreformen zu kontrollieren und darauf zu achten, daß die Wirtschaftsverhältnisse des Deutschen Reiches einer Besserung entgegengeführt werden. Das Garantiekomitee habe also die Pflicht, zu prüfen, und das Recht, Ratschläge zu erteilen. Es dürfe aber nicht eigenmächtig in die Verwaltung eingreifen und müsse in allen zweifelhaften Fällen nach den Anweisungen der Reparationskommission handeln.

-- **Spaltung im Deutschen Beamtenbund.** In Leipzig wurde am Sonntag von 13 radikaleren Beamtenverbänden unter Führung der Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten die Gründung des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes vollzogen. Da es sich bei diesen Verbänden, die bisher dem Deutschen Beamtenbund angeschlossen waren, im wesentlichen um die Verbände handelt, die in einem ausgesprochenen Gegensatz zu der Beamtenpolitik dieser Spitzenorganisation stehen, so ist durch die Neugründung die Spaltung des Deutschen Beamtenbundes vollzogen. Die Vertreter dieser neuen Organisation nahmen an dem am Montag bezonnenen Gewerkschaftskongreß in Leipzig teil, wo sie ihren Anschluß an die freien Gewerkschaften vollzogen.

-- **Teuerungszuschüsse für Kriegbeschädigte.** Der Reichstagsausschuß nahm bei der ersten Lesung des Gesetzes über Teuerungsmaßnahmen für Militärrentner einstimmig einen Antrag an, der folgende Teuerungszuschüsse vorsieht: Für einen Schwerbeschädigten bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 50 bis 80 Prozent monatlich 500 M., bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um mehr als 80 Prozent 750 M., für einen Schwerbeschädigten, der nur auf die Rente angewiesen und nachweislich einen Erwerb nicht ausüben kann 1000 M., für eine Witwe 500 M., für eine nur auf Rente angewiesene und nachweislich erwerbsunfähige Witwe 700 Mark, für eine vaterlose Waise 250 M., für eine elternlose Waise 300 M., für einen Elternteil 300 M., für ein Elternpaar 500 Mark, außerdem erhält der Schwerbeschädigte, wenn er für Kinder zu sorgen hat, neben dem Teuerungszuschuß für jedes Kind 200 M. Das neue Gesetz soll mit dem 1. August in Kraft treten.

-- **6000 Franzosen als Ersatz für die Amerikaner.** Das amerikanische Hauptquartier und die französische Mission in Koblenz bestätigen die Tatsache, daß im Laufe dieser Woche ungefähr 6000 Mann französische Truppen in der amerikanischen Zone stationiert sein werden. Zunächst wird das gesamte Infanterie-Regiment 150 auf dem Asterstein in Possendorf, dem Ehrenbreitstein und in Engers untergebracht werden. Das französische Infanterie-Regiment 151, das vorläufig noch in Oberschlesien ist, wird innerhalb vier Wochen nach Koblenz kommen. Außerdem wird im Juli das französische Artillerie-Regiment 231 in Koblenz eintreffen.

*

= **Die preußische Regierung** hat die Beratungen über die Provinzial-Autonomie zu Ende geführt. Der Entwurf, der demnächst veröffentlicht werden dürfte, sieht für alle preußischen Provinzen, mithin auch für Oberschlesien, eine weitgehende Berücksichtigung des eventuellen Selbständigkeitswunsches, insbesondere auf dem Gebiet der kulturellen Sonderart, vor.

= **Die in Frankfurt a. M.** stattgefundene Wahl zu den Elternbeiräten ergab ein überwiegendes Bekenntnis der Eltern zur christlichen Schule. Die christlich-unpolitische Liste erhielt 536 Mandate, die sozialistische 209.

Ausland.

Frankreich.

= **Das Programm der Besprechung Poincarés mit Lloyd George.** Wie die Pariser Blätter aus London berichten, lagen der Besprechung, die am Montag nachmittag zwischen Lloyd George und Poincaré stattfand, folgende fünf Programmpunkte zugrunde: 1. Die Haager Konferenz, 2. die Orientfrage, 3. die Tangerfrage, 4. der französisch-englische Garantie-Vertrag und 5. die Reparationsfrage. Hinsichtlich der Haager Konferenz steht die Frage des Privateigentums in Rußland im Vordergrunde. In der Frage des französisch-englischen Garantiepaktes beurteilt man die Stimmung in London wenig günstig; vor allem wegen der Haltung Frankreichs in der Orientfrage. Dagegen hält man die Atmosphäre zur Lösung der Reparationsfrage für günstig. Es sei möglich, daß die Bank Blacketts wieder aufgegriffen werden, die es Frankreich ermöglichen, sich seiner Schulden an England und die Vereinigten Staaten aus dem Reparationsfonds zu entledigen. Allerdings hält man die Zustimmung der Vereinigten Staaten zu dieser Lösung keineswegs für sicher.

$ **Frankreich gegen das Bemelmans-Abkommen.** Das französische Ministerium für die befreiten Gebiete erklärt in einer besonderen Bekanntmachung, daß die im Namen der Reparationskommission von Bemelmans mit der deutschen Regierung abgeschlossenen Vereinbarungen in Frankreich nicht anwendbar sein werden, selbst wenn der Reichstag sie ratifiziert haben würde. Die französischen Staatsangehörigen werden sich an das Abkommen von Wiesbaden halten. Durch diese Abmachungen können die französischen Geschädigten sich in direktes Einvernehmen mit den deutschen Lieferanten setzen, sobald das französische Parlament und der Deutsche Reichstag die Abmachungen ratifiziert haben werden.

*

= Die Anzahl der Arbeitslosen in Großbritannien betrug am 6. Juni 1 440 200, das sind 31 234 weniger als in der vorigen Woche und 383 000 als am Anfang dieses Jahres.

= Die Ergebnisse der Wahlen für das irische Parlament zeigen einen starken Sieg der gemäßigten Partei von Collins über die Anhänger de Valeras, des Führers der radikalen Sinnfeiner.

Sommersonnenwende.

Wieder naht die Sommersonnenwende! Einst das große Fest uralt-germanischer Wesensart, kam es nach und nach immer mehr in Vergessenheit, um zeitweise vollends von der Bildfläche zu verschwinden. Der Gedanke aber lebte fort. Und nun plötzlich ist es wieder da. Das letzte Jahrzehnt deutscher Heimatgeschichte hat diesem Volksfest zu neuem Leben verholfen. In weiten Volkskreisen fand der Sonnenwendgedanke Eingang, bis schließlich der nationale Niederbruch unseres deutschen Vaterlandes das Fest auf den Schild erhob, es zum Volksfest im großen nationalen Einheitsgedanken im wahrsten Sinne gestaltete. Durch Nacht und Dunkel der Vergangenheit fanden wir dennoch zurück zum Licht. Helleuchtende Sommersonne mit warmen, liebenden Strahlen steht über diesem Tage. Auf Arm und Reich, auf Hoch und Niedrig leuchtet sie herab. Denn vor der wärmenden Liebe der Mutter Sonne sind wir alle gleich. Sommersonnenwende, die gute deutsche Vatersitte, ist ein Kapitel der nationalen Wiedergeburt unseres Volkes. Ein Volksfest, das nicht Partei- und Konfessionsunterschiede kennen darf. Jeder ist willkommen hier, der deutsch fühlt.

So treten wir auch jetzt wieder an die lodernden Feuer der Sonnenwende im stolzen Heimatgefühl, im deutschen Glauben. Und vor den lodernden Flammen der Sonnenwendfeier reichen wir uns dann einmütig die Hände: Du bist mein Bruder, denn wir sind deutsch. „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern". Volksversöhnung und Verbrüderung unter dem eigenen Volke. Hier findet diese hohe Aufgabe ein dankbares Arbeitsfeld. Darum muß der Sommersonnenwendgedanke der Volkseinheit weiter wachsen. Auf, deutsches Volk, daher, wenn dein Fest naht, auf zur Einheit, zur Stärkung deines Glaubens an das deutsche Vaterland. Versöhnung wollen wir feiern und nationale Wiedergeburt im Lichte des Sonnenwendtages! **H. W.**

Heimatliches.

Nastätten, 21. Juni 1922.

*— **Der heutige Junimarkt** ist mit Ferkeln stark befahren und von Kauflustigen gut besucht gewesen. Der Kauf war flott. Für 4 Wochen alte Ferkel wurden 750—900 Mk. gezahlt und für fünfwöchige und ältere 1000—2500 Mk.

*— **Sängertage.** Das 80 jährige Jubelfest des Gesangvereins „Concordia" in Verbindung mit dem nationalen Gesangwettstreit, wird am kommenden Sonntag eine überaus zahlreiche Beteiligung nach hier bringen. 30 Vereine aus Nah und Fern treten im friedlichen Wettkampfe um das deutsche Lied zusammen. Das Wettsingen findet in der Turnhalle und im großem Saale des „Hotel Guntrum" statt. Die zur Beteiligung kommenden schönen stattlichen Preise (5 Ehren-, 5 Dirigenten- und 16 Klassenpreise) sind zurzeit im Schaufenster des Kaufhauses Schenck ausgestellt und finden allseitig die würdigste Bewunderung.

*— **Wichtig für Unfallrentenempfänger!** Ab 1. Juli treten bezüglich der Höhe und Art der Auszahlung von Unfallrenten wichtige Aenderungen ein. Es ist daher Pflicht eines jeden Beziehers von Unfallrenten, sich hierüber am Postschalter zu unterrichten.

*— **Getreideumlage.** Als Anfang des Jahres 1915 die Kriegswirtschaft einsetzte, wurde der Anfang gemacht mit der Getreideversorgung. Brotkarten waren die ersten und sind heute die letzten auf dem Wege der Lebensmittelversorgung. Zur Zeit schweben im Reichstag Verhandlungen über Fortführung des Getreide-Umlageverfahrens im kommenden Wirtschaftsjahr. Der Reichsrat hat sich nach eingehender Beratung auf den Boden der Regierungsvorlage gestellt. Die Vorlage verlangt wieder wie im Vorjahre eine Umlage von 2½ Millionen Tonnen. Die Umlagepreise sollen wesentlich höher sein als seither, da die Landwirtschaft außer den Gestehungskosten auch ein angemessener

Unternehmergewinn und eine gewisse Sicherheit gegen eine künftige Steigerung der Erzeugerkosten gegeben wird. Inzwischen hat auch der Reichskanzler die Führer der verschiedenen Reichstagsparteien empfangen, jedoch konnten bindende Erklärungen nicht abgegeben werden, da innerhalb der Fraktionen die Ansichten auseinandergehen. Wie verlautet, ist den Fall der Ablehnung des Umlageverfahrens von einer Auflösung des Reichstags die Rede gewesen. Hoffentlich gelingt es, die Schwierigkeiten zu beseitigen, um die innerpolitischen Verhältnisse nicht noch mehr auf die Spitze zu treiben.

*— **Die Anleihe ist tot.** Vor acht Tagen noch hatte sie, während man einen Leitartikel über sie anfing, in den letzen Zügen gelegen und während man den Schlußpunkt setzte, war sie wieder aufgelebt und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. Seit dem 10. Juni jedoch ist die Anleihe von den Bankiers, die das Komitee bildeten, eingesargt, und mit zugeknöpften Taschen verließen die Herren Paris. Schon lange behauptet der Volksmund, daß wir österreichischen Zuständen zusteuern — zustolpern wäre treffender gesagt — denn wir werden ja immer gestoßen, daß uns Hören und Sehen vergeht und wir, von Augenblicksgewinnen geblendet, auf den Weg nicht mehr achten. Da nun in absehbarer Zeit eine große Anleihe oder ein langfristiges Moratorium für Deutschland nicht zu Stande kommen wird, so sind wir wirklich österreichisch. Oesterreich zeigt uns ja, daß die Geldentwertung durchaus nicht immer gute Konjunkturen und wirkliche Erfolge (statt Scheingewinn) zeitigen muß. Wenn die deutschen Industrien mehr als je in den Nachkriegsjahren auf Inlandsabsatz angewiesen sein werden, — ja, dann werden wohl die Preise auf deutsche Erzeugnisse etwas nachgeben. Ob wir damit jedoch allmählich in gesunde Verhältnisse hinein kämen, das läßt sich ungefähr so sicher vorraussagen wie das Wetter.

*— **Die Schwelgezeit für die Gemüsefreunde ist da.** In früheren Jahren pflegte immer in jedem Jahre um diese Zeit „Hans Huber, ein alter Praktikus" oder sonst ein alter Kalendergelehrter die Mahnung: „Eßt Gemüse, eßt Salat!" in die Welt zu senden. Das ist gewiß eine vortreffliche Mahnung, und man braucht keineswegs ein eingefleischter Vegetarier zu sein, wenn man von einem solchen überhaupt reden darf, um diese Mahnung gut zu heißen. Salat und Gemüse essen, ist in jedem Falle der Gesundheit höchst zuträglich, und wir möchten jeder Hausfrau raten, davon soviel wie möglich im Sommer auf den Tisch zu bringen. Sonst schwelgten wir geradezu im Genusse des Spargels, der uns im Mai schon oft in reichster Fülle geboten wurde, elektierten uns an den heißenden Würze rotwangiger Radieschen, verschlangen große Schüsseln voll der Stauden grünen Salats, und zogen uns bei besonders milder Stimmung den sanften angenehmen Spinat zu Gemüte, der uns mit seinen großen, runden, weißumränderten gelben Augen aus der Schüssel so traulich anschaute. Heuer müssen wir uns diesen Genuß bescheidener als sonst leisten, denn Mutter Erde hat die Gaben des Frühlings bisher in auffallender Spärlichkeit gesandt.

*

* **Holzhausen a. d. H.,** 21. Juni. In diesen Tagen weilte hier mit seiner Gattin der Geheime Oberregierungsrat Professor Dr. Pallat aus dem Kultusministerium in Berlin, der in den Jahren 1896—1905 die Ausgrabungen am Pfahlgraben und am Römerkastell geleitet hat. Mit seinem ehemaligen Vorarbeiter, unserem Mitbürger Herrn Wilhelm Seifert, besuchte er das Kastell und stellte mit Befriedigung dessen guten Erhaltungszustand fest. Am Abend feierte er im „Hotel Bremser" mit noch einigen anderen seiner früheren Mitarbeiter aus unserer Gemeinde das 25jährige Jubiläum des Beginnens der Aufdeckung des Kastells. — Am Sonntag, den 9. Juli, begeht der hiesige Kriegerverein das Jubiläumsfest seines 50jährigen Bestehens.

4 **Marienfels,** 20. Juni. Während der in der verflossenen Woche durch Blitzschlag entstandene Schaden am Wohnhaus des Landwirts Pfeifer in Miehlen nicht erheblich war, ist es an dem hiesigen Kirchturm anders. Der Blitzschlag, welcher am 16. abends einschlug, verursachte eine größere Reparatur; es ist jedoch erfreulich, daß keine Menschen zu Schaden gekommen sind.

= **Eltville,** 19. Juni. Als eine besondere Wohltäterin der hiesigen Stadt hat sich wiederholt schon die Gräfin Sierstorpff von der Eltviller Au erwiesen. So hat die edle Spenderin jetzt der Stadt wieder neben einer bedeutenden Listenspende noch besonders einen Betrag von 50 000 Mk. zur Bildung eines Fonds zu den Zwecken der „Altershilfe" zur Verfügung gestellt.

* **Biebrich,** 20. Juni. Die Frau des Fabrikarbeiters Köllner in der Jahnstraße kam beim Kuchenbacken der überhitzten Herdfeuerung zu nahe, die Kleider fingen Feuer und obschon der Frau von den Nachbarn alsbalb zu Hilfe geeilt wurde erlag sie kurz darauf im Krankenhause den schweren Brandwunden.

* **Hofheim,** 20. Juni. Hier starb im 77. Lebensjahre nach kurzem Krankenlager der pens. Lehrer Strack, besonders bekannt in Bienenzüchterkreisen durch seine Kurse über Bienenzucht. Geboren zu Egenroth und auf dem Seminar zu Usingen vorgebildet, bekleidete er verschiedene Stellungen als Lehrer. Lange Jahre war er in Flacht (Unterlahn) tätig, wo auch der berühmte Bienenzüchter Pfarrer Weigand ansässig war.

* **Flörsheim,** 21. Juni. In den letzten Jahren wurden auf dem Friedhof 50 bis 60 bronzene Kruzifixe von den Marmorkreuzen gestohlen, ohne daß man die Täter ermittelte.

Vermischtes.

* **Schiffszusammenstoß im Kaiser-Wilhelm-Kanal.** Im Kaiser-Wilhelm-Kanal rannte der von Brunsbüttelkoog kommende amerikanische Dampfere „West Caddon" den schwedischen Dampfer „Skandia". Die Schiffahrt ist nicht gestört.

* **Eine hübsche photographische Spielerei** ist die Herstellung völlig unsichtbarer Bilder, die nur dann zum Vorschein kommen, wenn man das betreffende Papier in reines Wasser taucht. Nach dem Trocknen verschwindet das Bild wieder und kann beliebig oft hervorgerufen werden. Zu ihrer Herstellung macht man sich eine dreiprozentige Lösung von weißer Gelatine in lauwarmem Wasser und taucht ein Blatt gewöhnliches, ungeleimtes weißes Schreibpapier so lange hinein, bis es völlig durchtränkt ist. Hiernach läßt man das Papier trocknen. Inzwischen bereitet man eine Lösung von drei Prozent doppelchromsaurem Kali in Wasser und läßt das getrocknete Blatt dann 2—3 Minuten lang schwimmen; also nicht untertauchen. Nun folgt nochmaliges Trocknen, was aber im Dunkeln zu geschehen hat. Legt man jetzt ein Negativ auf das Papier und setzt es dem Lichte aus, so entsteht ein gelbbraunes Bild. Ist dieses deutlich genug, so wäscht man das Positiv zuerst in kaltem Wasser, wodurch das nicht vom Lichte zersetzte Bichromat entfernt wird, und endlich in einer Lösung von schwefliger Säure, in der das Bild verschwindet.

* **Die Prügelstrafe in Belgien.** Im belgischen Senat wollen mehrere liberale Senatoren bei den Erörterungen des Justizbudgets den Antrag einbringen, körperliche Strafen für Zuhälter, Betrüger und alle Verbrecher, die rückfällig sind, einzuführen.

* **Blutiger Kampf mit einer Räuberbande.** In Dortmund kam es zwischen einer mit Feuerwaffen und Eierhandgranaten ausgerüsteten zehnköpfigen Verbrecherbande und einer Polizeipatrouille zu einem heftigen Feuergefecht. Dabei wurde ein Polizeiwachtmeister durch einen Beckenschuß, ferner ein Landjäger und ein Kriminalkommissar durch Armschüsse zum Teil ernstlich verletzt. Von den Verbrechern wurde ebenfalls ein Mann verletzt, der jedoch von seinen flüchtigen Genossen mitgenommen wurde. Inzwischen gelang es, vier von diesen Verbrechern zu verhaften.

* **Raubmord in der Neumark.** Der seit vielen Jahren bei der Kreditgesellschaft in Neudamm angestellte Kassenbote Essig sollte 200 000 Mark nach dem einige Kilometer entfernten Bornhofen zur Lohnauszahlung bringen. Unterwegs wurde er von mehreren Verbrechern angehalten, in die Büsche geschleppt, durch einen Stich in den Hals getötet und des Geldes beraubt. Ein Polizeihund hat sofort die Spur aufgenommen, doch hat man von den Verbrechern noch nichts ermittelt.

* **43 Opfer der Schiffskatastrophe im Hambrger Hafen.** 43 Menschen sind nach den bisherigen Feststellungen beim Kentern des argentinischen Dampfers „Avare" im Hamburger Hafen ums Leben gekommen. Es ist noch nicht möglich gewesen, in die unter Wasser gesetzten Räume einzudringen und die darin liegenden Leichen zu bergen. Unter den Geretteten sind außer dem verletzten Kapitän der erste und der zweite Offizier sowie der erste Maschinist.

* **Die Minengefahr in der Ostsee.** Zu dem Untergang des deutschen Dampfers „Bornholm" bei Domesnäe durch Berührung einer russischen Mine wird von der Marineleitung noch mitgeteilt: Das in Frage kommende Seegebiet gilt noch als minenverdächtig und seine Säuberung durch deutsche Minensuchflottillen ist für den nächsten Monat beabsichtigt. Die bisherigen deutschen Minenräumarbeiten, die nach international geregeltem Plan verlaufen, erstreckten sich auf Nordsee, Eismeer, Kattegatt, westliche Ostsee und sollen ihren Abschluß in der nördlichen Ostsee finden. In dem gleichen gefährlichen Gebiet spielten sich vor kurzem die bekannten Rettungsunternehmen der deutschen Kriegsschiffe „Medusa", „Arcona" und „Hannover" ab, wobei eine Reihe eingefrorener Dampfer aus schwerer Gefahr befreit worden sind.

* **Die wildgewordenen Gendarmen.** In Südslawien scheinen Wild-Westzustände zu herrschen, wenigstens scheint folgender aus Klagenfurt eintreffender Bericht dafür zu bürgen: Eine größere Zahl Jarmloser Bergsteiger unternahm eine Wanderung in die Karawanken. Als sie die Höhe erreicht hatten, wurden sie von einer tiefer gelegenen Stelle aus von südslawischen Gendarmen beschossen. Es fielen etwa zwanzig Schüsse. Glücklicherweise wurde niemand dadurch getroffen. Einigen Steigern scheint von den Gendarmen der Rückweg abgeschnitten worden zu sein, da sie bisher nicht zurückgekehrt sind.

* **Ein ausgeräucherter Mieter.** Das Kriminalgericht Turin hat einen reichen Hausbesitzer zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, weil er einen seiner Mieter, einen alten Professor, zum Verlassen der Wohnung nötige betäubende Gase und Schwefeldampf verwendet hat.

* **Verhaftung eines flüchtigen Versicherungsdirektors.** Die Wiener Polizei verhaftete den aus England geflüchteten Gerard Bevan, einen Versicherungsdirektor, der sich in Wien unter dem falschen Namen Leon Vermier aufgehalten hatte. Auf die Ergreifung Bevans war eine Belohnung von 25 000 schweizerischen Franken ausgesetzt. Bei der Verhaftung widersetzte sich Bevan dem Polizisten, indem er um sich herumboxte und nur mit großer Mühe überwältigt werden konnte.

* **Die Explosion in der Budapester Sparkasse.** Vor einigen Tagen erfolgte im Kassenraum der Budapester Sparkasse eine Explosion, die eine große Panik auslöste. Das Publikum flüchtete, zum Teil unter Zurücklassung erheblicher Geldbeträge. Ein Kunde wurde durch die Explosion leicht verletzt, dagegen wurden den flüchtenden Personen und Bankdienern etwa eine halbe Million Kronen geraubt. Bisher wurden 10 Personen, gegen die sich ein Verdacht richtete, in Haft genommen. Die polizeiliche Untersuchung hat ergeben, daß an dem Attentat auch Bedienstete der Postsparkasse beteiligt gewesen sein können, die davon Kenntnis hatten, daß an diesem Tage 13 Millionen Bargeld in das Nationalnoteninstitut überführt werden sollten.

* **Prinz Georg von Serbien in einer Irrenanstalt.** Prinz Georg von Serbien, der sich in Paris aufhält, wurde auf Intervention der Pariser südslawischen Gesandtschaft als gemeingefährlich nervenkrank erklärt. Er ist in eine Pariser Heilanstalt gebracht worden. Prinz Georg hatte Drohbriefe an den König Alexander und den Ministerpräsidenten Pasitsch gerichtet, in welchen er für den Fall, daß ihm nicht seine Kronprinzenrechte zurückgegeben würden, mit Gewaltakten droht. Die südslawische Regierung hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, durch welchen Prinz Georg aller Rechte entkleidet werden soll.

⊙ **Der Kleinstädter in der Großstadt.** Jetzt kommen die Wochen, in denen der Provinzler das Angenehme eines kurzen Großstadtbesuches mit dem Nützlichen der Abwicklung von Geschäften dort verbindet und „eine Reise tut", um nachher davon zu Hause erzählen zu können. Die Fahrt macht in den meisten Fällen nicht allzu viele Umstände und Kosten, denn Quartier findet sich bei Bekannten und Verwandten, die später einen Gegenbesuch in der Provinz abstatten und dort gastfrei aufgenommen werden. Am Mitbringen fehlt es auf beiden Seiten nicht, womit die Lebensmittelkosten leicht ausgeglichen werden. Es ist erstaunlich, wie stark diese verwandtschaftlichen und Bekanntenbeziehungen zwischen Großstadt und Provinz sind. Berlin ist mit dem halben Osten verwandt, Hamburg mit einem großen Teil der Wasserkante, Leipzig mit einem weiten Kreis von Mitteldeutschland, Frankfurts Beziehungen reichen weit nach Süddeutschland, München regiert von den Alpen bis zum Main, Stuttgart ganz Schwaben. So sind diese Besuche natürlich. Aber es hat sich darin seit 1918 mancherlei geändert. Die Kleinstadt ist von der neuen Zeit ebenso wenig unberührt geblieben, wie die Großstadt, und der Provinzler, der mancherlei erlebt hat, was er nicht für möglich hielt, ist keineswegs mehr „baff", wenn er seine Füße auf ungewohntes Pflaster setzt. Deutschland hat dazu auch zu viele Großstädte, als daß diese, und wäre es selbst Berlin, den Kleinstädter noch völlig perplex machen sollten. Und von den großen Amüsementswellen fällt auch mancher Spritzer für die Kleinstadt ab. Im alten Rom bezeichnete es der Poet als Kulturerscheinung, daß sich auch das „äußerste Theater schon seine Redner bestelle". Heute sind Kino, Diele, Kabarett in den entlegensten Nestern nichts Unbekanntes mehr und mindestens alle vier Wochen gibt es eine Operette. Auch Demonstrationen und dergleichen sind nicht unbekannt. Immerhin ist die Reise nach der großen Stadt eine Abwechslung, von der sich viel erzählen läßt. Und der Großstädter, wenn er von einem Abstecher nach einer Kleinstadt zurückkehrt, erkennt an, daß es dort gar nicht so übel ist, und daß man vor allem lernt, sich wieder als Mensch zu fühlen.

⊙ **Geld, das die Taschen zerreißt,** gibt es in manchem europäischen Staat, selbst das reiche Frankreich hat sich davon nicht trennen können. Wer vor dem Kriege über die Vogesen reiste und für ein paar Franken Zwei-Sousstücke in der Tasche hatte, der merkte das Gewicht und war froh, wenn er dieses Metallgeld wieder los war. Es war in keinem Portemonnaie unterzubringen und zerriß buchstäblich die Taschen. Wenn wir jetzt bei uns das neue Hartgeld erhalten, so werden wir ja wohl nicht solches Kleingeld bekommen, aber die Fünfmarkstücke und ähnliche Münzen werden etwas zu schleppen geben. Die früheren Taler und silbernen Fünfmarkstücke füllten ja auch im Nu eine Börse, und besonders die letzteren waren deshalb auch wohl unbeliebt, aber schließlich brauchte man auch nicht so viel mitzunehmen, denn man bekam etwas dafür. Aber heute, wo ein Pfund gewöhnlicher Bücklinge bald 35 Mark kostet, muß man schon einen tüchtigen Posten des neuen Geldes in der Tasche haben, wenn man sich gründlich satt essen will. Die Hosentaschen werden da nicht standhalten, und was die Damen damit anfangen sollen ist erst recht nicht abzusehen, wenn sie nicht lederne Handtaschen als Portemonnaies gebrauchen wollen. Mit dem Hartgeld wird es, da es aus zweifelhaftem Ersatzmetall besteht, hinsichtlich seines Wertes nicht anders stehen, als mit dem Papiergeld. Der Wert ist darauf geprägt, aber im Ausland nimmt es niemand dafür an. Es wird Reichsnotgeld sein, das erst mit besseren Tagen wieder verschwinden wird.

⊙ **Fette in der Nahrung.** Wir brauchen zu unserer Ernährung eine nicht unerhebliche Menge Fett. Ein Fettpolster unter der Haut schützt gegen Stoß und Schlag und stellt außerdem eine Schicht dar, welche die Wärme schlecht entweichen läßt, und die daher wie ein Mantel wirkt. Sodann ist das Fett für eine ökonomische Ernährung sehr wichtig. Fette wirken eiweißsparend, lassen also den Organismus mit weniger Eiweiß auskommen. Man muß dabei bedenken, daß Eiweißstoffe bedeutend teurer sind als die Fette, und daß man also auf diese Weise einen guten Tausch macht! Gerade Butter ist nun ein sehr beliebtes fetthaltiges Nahrungsmittel, dessen Genuß uns aber freilich oft durch die allzu hohen Preise „versalzen" wird. Da treten denn allerhand mehr oder minder brauchbare Surrogate auf, wie zum Beispiel Margarine. Was ist nun eigentlich Margarine? Wenn man Rindertalg bei 45 Grad Wärme schmelzen läßt, so erhält man ein Fett, welches auch bei niedriger Temperatur flüssig bleibt. Dieses Fett wird dann in Milch getan, worauf beim Buttern Butter und Fett zusammen ausgeschieden werden. Will man aus dem Rindertalg mehr Fett gewinnen, so muß die Temperatur höher sein. Damit die Margarine dann nicht hart wird, muß Baumwollsamenöl zugegeben werden. Es soll auch zur Unterscheidung gegenüber der Naturbutter ein wenig Sesamöl beigemischt sein. Kunstbutter wird unter den verschiedensten Namen angeboten, und die Herstellung ist natürlich auch verschieden. Neuerdings werden vielfach auch Pflanzenfette verwendet. Wer sich aber den Buttergenuß versagen will, der wird jedenfalls nicht versäumen dürfen, seinem Körper anderweit soviel Fett zuzuführen, als dessen Wohlbefinden und die Oekonomie der Ernährung es erfordern.

⊙ **Eine neue tüchtige Wassermenge** hat der Gewitterhimmel zu Ausgang der Vorwoche und Anfang dieser Woche den dürstenden Fluren in weiten Gebieten gesandt. Es könnte allerdings der Regen immer noch ergiebiger und vielfach auch noch allgemeiner sein. Am meisten hat das Wintergetreide unter der langen Trockenheit gelitten. Den übrigen Kulturen haben die letzten Niederschläge etwas geholfen, auch die Heuernte, die nicht völlig gleichmäßig war, hat sich gebessert. In verschiedenen Bezirken war der Graswuchs recht stattlich, anderswo freilich ziemlich traurig. Die Kartoffeln machen sich heraus.

Aus aller Welt.

= **Die Kometen im Leben Napoleons.** Etwa vierzehn Tage vor dem Tode Napoleons wurde auf St. Helena ein mit bloßem Auge sichtbarer, schöner Komet bemerkt. Es war der von Nicollet und Pons am 21. Januar 1821 aufgefundene, und schon seit dem 21. März in Europa beobachtete Komet, der auf der Insel Sanct Helena am 21. April 1¾ Stunden nach der Sonne unterging. Man darf ohne weiteres annehmen, daß Napoleon von dem Erscheinen des Kometen, der seinem Tode wenige Tage voranging, Kenntnis hatte, und seinem abergläubischen Geist mochte das als das letzte und schönste Zeugnis erscheinen, mit dem der Himmel seine Größe in Flammenschrift anerkannte. Zwei andere Kometen waren während des Lebens Napoleons diesem letzten vorangegangen: der berühmte Komet vom Jahre 1811, als der Kaiser, auf der Gipfelhöhe seiner Größe, in dem Kometen die Verheißung eines glücklichen Ausgangs seines russischen Feldzugs zu sehen vermeinte. Der andere leuchtete im Jahre 1769 am Himmel, als der Korse das Licht der Welt erblickte. Diesen Kometen hat er auch stets seinen „Schutzgeist" genannt.

= **Die besten Köchinnen Europas.** Die edle Kochkunst soll nirgendwo in der Welt auf so besonderer Höhe stehen, wie im Großherzogtum Luxemburg. So behauptet wenigstens ein amerikanisches Blatt, und es erklärt, jeder Reisende könne die Richtigkeit dieser Behauptung erproben, der sich den ungemein stark entwickelten Lokalpatriotismus in diesem kleinen Staat zu Nutze mache. Das Rezept ist folgendes: Wenn der Reisende in irgendeinem kleinen Ort ins Wirtshaus kommt, so soll er ein Gespräch mit dem Wirt oder noch besser mit der Wirtin anknüpfen und dabei die Bemerkung einflechten, daß er in seinem ganzen Leben noch nicht so billig und so gut gegessen habe, wie im letzten Nachbarort. Dann wird sich die Wirtin die größte Mühe geben, ihrem Gast zu beweisen, daß er überhaupt bisher noch nicht gewußt habe, was eine tadellos gekochte Mahlzeit ist. Und der Fremde wird, wenn er sich bis zu Kaffee und Nachspeise durchgegessen hat, tatsächlich nicht umhin können, ihr Recht zu geben.

Gerichtliches.

§ **Das Eigentumsrecht an der russischen Botschaft in Berlin.** Der Kirchenrat der Berliner russischen Gemeinde hat mit Unterstützung der Großfürstin Lenia, der ältesten Schwester des ermordeten Zaren, bei den Berliner Gerichten eine Feststellungsklage eingereicht, um das umstrittene Eigentumsrecht an dem russischen Botschaftsgebäude Unter den Linden zu klären. Die Reichsregierung hatte das Gebäude bekanntlich der Sowjetregierung zuerkannt, während es die Kläger als Privateigentum der Erben des Zaren reklamieren.

Handel und Verkehr.

£ **Argentinisches Fleisch für Deutschland.** Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, hat der argentinische Handelskommissar in Deutschland einen Kontrakt mit einem Syndikat unterzeichnet, demzufolge die argentinische Regierung sich verpflichtet, jährlich 50 000 Stück Rindvieh und 60 000 Tonnen Rindfleisch während der nächsten zwei Jahre gegen Bezahlung in Waren nach Deutschland zu liefern.

Spitzen.

Roman von Paul Lindau.

(Nachdruck verboten.)

Ullrich beherrschen Sie sich, mögen sie mir stehlen, was sie wollen — was kümmert's mich! Aber bedenken Sie doch, werden Sie hier betroffen, zu dieser Stunde und hier — dann ist mehr verloren als Gut und Blut."

„Aber Sie sind schutzlos!"

„Nein!" rief sie mit plötzlich aufleuchtendem Auge. „Der Hund!" Sie sprang auf.

„Gut, rufen Sie den Hund! Wir verriegeln alle Türen, dann gehe ich!"

Sie schlich an die Tapetentür, die nur von ihrem Zimmer aus zu verriegeln war. Der Fürst folgte ihr auf der Ferse und stellte sich dicht hinter sie. Sie schob vorsichtig, geräuschlos den Riegel zurück, öffnete die Tür ein wenig mit äußerster Behutsamkeit, sich hinter dem Flügel deckend schnalzte mit der Zunge und rief: „Nero!"

In demselben Augenblick sprang der Hund mit einem gewaltigen Satze heran und zwängte sich durch die Türspalte.

Sie schloß die Tür sogleich wieder und verriegelte sie.

Das Geräusch nebenan, etwas Scharrendes, Merkwürdiges — kein Schlagen mehr, kein Krachen — eher ein Kratzen, ein Schlürfen, währte noch eine Weile an.

Nero umsprang mit gewaltigem Wedeln und rührenden Freudenlauten seine Herrin. Den Fürsten ließ er unbehelligt, nachdem er ihn beschnobbert hatte. Jetzt machte er sich nur um Julianen zu schaffen, jetzt war er sicher, daß seiner Herrin kein Leid geschehen konnte.

Der Fürst hatte die Tür, die vom Flur in das Zimmer führte, verriegelt und verschlossen; er nahm die Lampe, die Gräfin schritt neben ihm in das Nebenzimmer. Sie drückte auf das Schloß der Tür zum Flur; verschlossen, die Tür zum Arbeitszimmer: ebenfalls verschlossen. Sie traten in das große Parkzimmer zurück. Der Fürst ließ die kreischenden Metalljalousien an den beiden Fenstern herab.

„Legen Sie die Stange vor die Glastür!" bat er.

Nun durfte er sich in der Tat mit ruhigem Gefühle entfernen. Die Gräfin war unnahbar und Nero stand neben ihr.

„Sobald ich fort bin, drücken Sie die Glocke, bis jemand kommt. Alarmieren Sie das ganze Haus!"

Er hatte währenddem seinen Pelz übergeworfen und seinen Hut aufgesetzt.

„Gehen Sie! Mir kann nichts geschehen," hauchte Juliane.

„Leben Sie wohl, Gräfin!"

Der Fürst verließ das Zimmer. Er lief eilenden Schrittes die Stufen hinab und in gerader Richtung auf dem Mittelwege dem Ausgange zu.

Es hatte aufgehört zu schneien. Das Unwetter hatte fast in demselben Augenblick, in dem der Fürst in das Parkzimmer getreten war, ausgetobt.

Die Gräfin sah ihm nach. Jetzt öffnete er das Tor zur Königgrätzer Straße. Jetzt wurde es geschlossen. Nichts regte sich mehr in dem weißen Park.

Sie hatte die Glastür verschlossen, die Gardinen wieder zugezogen, und nun schloß sie auch noch die eiserne Doppeltür und legte mit großer Kraftanstrengung keuchend die Eisenstange davor.

Sie schleppte sich bis an die elektrische Klingel und drückte unaufhörlich den Knopf. Der helle Ton schrillte laut in der nächtlichen Stille.

Lange, lange Zeit — so erschien es ihr wenigstens — eine kleine Ewigkeit verging, bis sich draußen auf dem Flur etwas rührte. Berta, zu deren Stube die Klingel eine besondere Leitung hatte, war die erste. In nachlässiger Kleidung, wie eben aus dem Schlaf geweckt, und sehr erschrocken war sie nach hinten geeilt.

Sie klopfte stark an die Tür.

„Gnädige Gräfin!" rief sie laut vom Flur aus.

„Endlich! Sie sind's, Berta!" Die Gräfin hatte den Finger vom Knopfe gehoben und war an die Tür geeilt. „Wecken Sie den Portier, Johann, den Kutscher — alle Welt! Diebe! Hier wird eingebrochen!"

„Um des Himmels willen!" schrie Berta entsetzt. Und sie lief davon, atemlos, um die Befehle der Herrin zu vollstrecken.

Einige Diener waren schon aufgeweckt und machten sich bereits zurecht. Andere mußten erst durch Pochen an die Tür und lautes Schreien aus dem Schlaf gerüttelt werden. Aber ehe die Männer sich angezogen, sich mit dem, was sie gerade zur Hand hatten mit Knütteln und besseren Waffen versehen und sich vor der verschlossenen Tür auf dem Flur versammelt hatten — da sollten sie ruhig bleiben, bis sie alle beisammen seien, hatte die Gräfin befohlen — verging wiederum eine unendlich lang erscheinende Zeit. Die wenigen Minuten schlichen in tödlicher Langsamkeit dahin.

Die Gräfin hatte sich auf einen Sessel fallen lassen und begann in ihrer Nervenüberreizung heftig zu schluchzen und zu weinen. Nero legte den Kopf auf ihren Schoß.

Mittlerweile, genau in demselben Augenblicke, in dem der Fürst den Torweg angedrückt und die Königgrätzerstraße erreicht hatet, war das Souterrainfenster des ersten Seitenflügels, in dem die männliche Dienerschaft schlief — Hottes Fenster nach der Wilhelmstraße zu geöffnet worden.

Auf der anderen Seite war in der stillen Straße ruhig ein Mann seines Weges gegangen. Er hatte gute Augen und den glitzernden Reflex der Gasflamme auf der sich bewegenden Scheibe wahrgenommen. In noch langsamerem, etwas beschwerlichem Schritt ging er nun durch den hohen Schnee über den Fahrdamm, nach allen Seiten hin lauschende Blicke werfend. Kein Wächter ließ sich sehen, kein Mensch.

Er ging noch langsamer, und als er vor dem vergitterten Fenster angelangt war, blieb er stehen und sagte leise und scharf:

„Nur zu!"

Da wurde ein mittelgroßes Paket, ungefähr in der Form eines Kissens, etwas Weiches, das sich zusammendrückte, aus dem Fenster auf das Pflaster der Straße geschoben. Der auf der Straße bückte sich und knöpfte es unter seinen Ueberrock.

„Noch etwas?"

„Ja!" kam es von drinnen.

Eine Hand ragte aus dem Fenster und steckte dem draußen etwas zu, das dieser in seine Tasche gleiten ließ. Dasselbe wiederholte sich einigemal.

„Das ist alles!" flüsterte die bebende Stimme des Mannes aus dem Souterrain. Das Fenster wurde geschlossen.

Der nächtliche Wanderer ging ruhig weiter.

In der Mitte des dunklen Wilhelmplatzes fand er ein geputztes Mädchen, das sich ihm anschloß. Er schob mit der Hand den Schnee von der Bank und sagte:

„Rose, setz dich! Das mußt du irgendwo unterbringen." Er reichte ihr das Paket. Rose hatte den Unterrock mit der unergründlichen Tasche, dessen Modell sie ihrem Geliebten verdankte, angelegt. Die Spitzen verschwanden sogleich.

„Und nun, nichts verlieren! Es scheint kostbar zu sein. Eins: Perlenkette, zwei: Perlenarmband."

Während er die Sachen aus seiner Tasche entnahm und abzählte, reichte er sie einzeln Rose, die ihr Kleid aufgestreift hatte und sie in der Tiefe der verborgenen Tasche hinabgleiten ließ. „Drei: noch etwas von Perlen!"

„Ein Diadem! Ei, das ist schön!" rief Rose.

„Vier: ein Ring, fünf: noch ein Ring, sechs, sieben, acht: noch drei Ringe, also fünf Ringe im ganzen; neun: Armband mit blauen Steinen, zehn: Halskette, wie es scheint, auch mit blauen Steinen."

„Saphire!"

„Elf: Brillantenhalsband." Er suchte in der Tasche. „Da ist noch ein Ring, alle Wetter, ein mächtiger Brillant! Also zwölf! — Im ganzen, außer dem Paket, vermutlich den Spitzen, zwölf Nummern, darunter sechs Ringe, drei Perlengeschichten, zwei Sachen mit blauen Steinen und ein Brillantenhalsband! Verliere um Gotteswillen nichts! Nimm hier am Kaiserhof eine Droschke! Aber nicht bis ans Haus! Auch nicht bis an die Straße!"

„Wie werd' ich denn!"

„Und laß dich von dem Hallunken in der Mehnerstraße, dem Tigel-Eden, nicht trampeln (betrügen) und beschummeln! Du zählst ihm Stück für Stück in die Hand und läßt dir den Schein geben: Zwölf Stück! Und ich käme morgen, und morgen solle er die Asche an mich abladen! (Den Betrag in Münze zahlen.) Also du besorgst alles."

„Gewiß doch! Ich bin doch keine Anfängerin!"

Sie hatten sich erhoben und gingen langsam nebeneinander dem Kaiserhof zu.

„Wann wirst du mit dem Tigel-Eden in der Mehnerstraße fertig sein?"

„Das weiß ich doch nicht! Ist er denn wach?"

„Ja! Ich habe ihn benachrichtigt, daß etwas im Gange ist. Das Haus ist offen."

„Wie spät haben wir's?"

„Da schlägt's gerade halb! Halb zwei."

„Zwischen halb drei und drei werde ich wohl zu Hause sein."

„Also gut. Von halb drei an finden du mich bei dir. Am einfachsten ist, ich fahre ein Ende mit. Ich trinke noch ein Glas Grog am Alexanderplatz. Ich bin ganz durchnäßt."

Sie stiegen in eine Droschke und fuhren in der Richtung auf den Alexanderplatz.

Das gestohlene Gut war schon auf dem Wege zum Hehler, als sich die Dienerschaft auf dem Flur sammelte, um auf den Dieb zu fahnden.

VII.

In peinigendem Unbehagen über die erzwungene Untätigkeit, über den ihm befohlenen Rückzug, der in seinen Augen, trotz der erkannten Notwendigkeit, mit schimpflicher Flucht eine widerwärtige Aehnlichkeit hatte, war Fürst Ulrich auf die Königgrätzerstraße getreten. Er hatte den hohen Pelzkragen, der sein Gesicht völlig bedeckte, wieder aufgeschlagen. Er blickte um sich, er sah niemand. Aber da kam eine Droschke, die im Schritt fuhr und leer zu sein schien. Er ging ihr entgegen.

Ulrich hatte außer dem Droschkenkutscher keinen Menschen erblickt: und doch war noch ein anderer in der Nähe, der ihn bemerkt, wenn auch nicht erkannt hatte.

Auf der anderen Seite der Königgrätzerstraße, unter den Bäumen, ging ganz im Dunkel, mit vorgebeugtem Oberkörper, die Augen gegen den Wind schließend, eine auffallend lange, hagere, schmalschulterige Gestalt, in einen langen Ueberzieher gehüllt, der um die dünnen Beine schlotterte. Als dieser einen mit einem Pelz bekleideten Herrn, der einen Zylinder trug, zu dieser ungewöhnlich späten Stunde aus der Parktür treten und dieselbe andrücken sah, blieb er einen Augenblick verwundert stehen.

„Wer mag denn so spät noch von Isenecks kommen?" fragte er sich.

Der schmalschulterige Hagere ging in derselben Richtung wie der Fürst auf das Brandenburger Tor. Er hatte die Droschke angerufen. Der Kutscher hielt. Inzwischen hatte der Fürst, der den Langen weder gesehen, noch gehört hatte, die Droschke erreicht: und während der Hagere, der über den Fahrweg gehen mußte, sich von links näherte, war Ulrich rechts eingestiegen.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am **Freitag, den 23. Juni 1922,** abends 9 Uhr im Rathaus.

Tages-Ordnung:

1. Bockhaltung;
2. Gaspreisfestsetzung;
3. Zustimmung zu einem Gaslieferungs-Abkommen.

Nastätten, den 21. Juni 1922.

Der Stadtverordneten-Vorsteher: Wiegand.

Heugras-Versteigerung.

Mittwoch, den 28. Juni ds. Js., vormittags 8 Uhr, kommt das diesjährige Heugras auf den Fürstlich Gronauer Wiesen zur öffentlich meistbietenden Versteigerung. — Anfang unterhalb Kloster Gronau.

Runkel (Lahn), den 19. Juni 1922.

Fürstlich Wiedische Rentei.

Fohlenmarkt Nastätten.

Der Nassauische Pferde-Zuchtverband veranstaltet am Freitag, den 23. Juni ds. Js.,

vormittags 8½ Uhr beginnend in Nastätten am Kleinbahnhof

einen Fohlenmarkt.

(Zugelassen werden nur Kaltblutfohlen.)

Den Züchtern wird durch die Veranstaltung Gelegenheit gegeben, ihre Fohlen zu guten Preisen zu verkaufen.

Alle Besitzer von Kaltblutfohlen werden in ihrem eigenen Interesse dringend ersucht, von dieser Einrichtung weitgehenden Gebrauch zu machen.

Händler werden hiermit ebenfalls eingeladen.

Vorherige Anmeldungen sind an den unterzeichneten Verein erwünscht.

St. Goarshausen, den 14. Juni 1922.

Pferdezuchtverein Kreis St. Goarshausen.

Neu eingetroffen:

Aluminium-Haus- und Küchengeräte

zu den billigsten Preisen bei großer Auswahl.

Zur Ernte empfehle:

Sensen, Haferreffs,

sowie echte Mailänder Wetzsteine

unter Tagespreis

Heinrich Tigges :: Nastätten,

gegenüber Kaufhaus Stern.

Oberschlesier überall!

Wer über die Vorgänge in der Heimat unterrichtet sein will, der bestelle bei der Post den

„Oberschlesischen Wanderer"

(Bezugspreis monatlich 40 Mark)

die älteste und bei weitem verbreitetste Tageszeitung, das bewährteste Anzeigenblatt Oberschlesiens.

Wer Personal oder Stellung sucht, etwas kaufen oder verkaufen will, wer Geschäftsverbindungen im kaufkräftigen Oberschlesien anknüpfen will, erreicht dieses am schnellsten durch eine Anzeige im „Wanderer". — Zur Zeit werden von vielen Leuten, die das polnisch werdende Gebiet verlassen wollen, neue Existenzen im Reiche gesucht. Wer sein Grundstück, Geschäft, Fabrik, Gastwirtschaft oder Gut verkaufen will, erreicht dies **mit verblüffendem Erfolg durch eine Anzeige im „Wanderer", Gleiwitz.**

Anzeigen für den „Wanderer" werden in der Geschäftsstelle des „Rhein- und Lahn-Anzeiger" ohne jeden Aufschlag entgegen genommen. Die 37 mm Anzeigenzeile kostet **Mk. 5.—**

Frische Fische

eingetroffen!

Kellerlokal Ackermann,

Nastätten — Telefon 78

Amtliche Taschenfahrpläne

(Ausgabe vom 1. Juni 1922)

vorrätig!

Müllersche Buchhandlung

Nastätten :: Bahnhofstraße.

Guss-Töpfe

empfiehlt

E. Knoche, Nastätten

(gegenüber Kaufhaus Schenck).

Lauterbach's Hühneraugenseife

ausgezeichnet gegen Hühneraugen und Hornhaut.

Apotheke in Miehlen.

Thomasmehl

wieder eingetroffen

Wilh. Gill, Nastätten.

Für sofort oder später ein tüchtiger

Schuhmacher-Geselle

gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Einige tüchtige

Arbeiter

bei gutem Lohn zu sofortigem Eintritt gesucht. — Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle ds. Blattes entgegen.

Prima Rüböl

empfiehlt

Wilh. Gill, Nastätten.

Blühende

Geranien, Fuchsien,
Petunien, Lobelien,
Begonien, Levkoyen,
Astern, Balsaminen,
Zinien, Tapetes,
Strohblumen u. s. w.

Gärtnerei E. Wölfert

Nastätten : Oberstraße.

Wir sind Käufer von großen Mengen

Himbeeren

sowie Beerenobst jeder Art, Preßäpfel und Birnen

und bitten um Angebot. Aufkäufern stellen wir Versandgefäße und Barmittel zur Verfügung.

Reinartz & Co., Aktiengesellschaft, **Düsseldorf,**

Fabrik ätherischer Oele und Essenzen. :: Fruchtsaftpresserei.

Komme nächsten **Dienstag, den 27. Juni,** nachmittags 1 Uhr, mit

80 Stück Ferkel

nach **Nastätten.** Verkauf auf dem Marktplatz am Rathaus.

Wilhelm Lindlar, Helf a. d. Sieg.

Hack- und Häufelpflüge

empfehlen in verschiedenen Ausführungen unter Garantie für guten Gang zu reellen Preisen

Nassauische Pflugfabrik Wagner & Co.

Schweizer Pectorel-Pastillen

zur Klärung der Stimme, unentbehrlich für Sänger

empfiehlt

Amts-Apotheke in Nastätten.

Fakeln, Lampions, Girlanden

Willkommenschilder

empfiehlt

Müllersche Buchhandlung, Nastätten, Bahnhofstraße.

Ankauf und Tausch

von **Schaf-** und **Lämmerwolle** in bekannt **Ia. Strickgarn.** Auch Verkauf von Strickgarn.

K. Hübel, Nastätten.